

Die moderne Seele dürstet nach Sinn, und wo sie ihn in der heutigen Welt nicht findet, sucht sie ihn in den Trümmern der gestrigen. Der barocke Himmel, in dem Heilige und Putten auf Wölkchen Gottvater umschweben, hat sich über ihr geleert, aber die Entourage der Transzendenz, die Engel, sind geblieben.

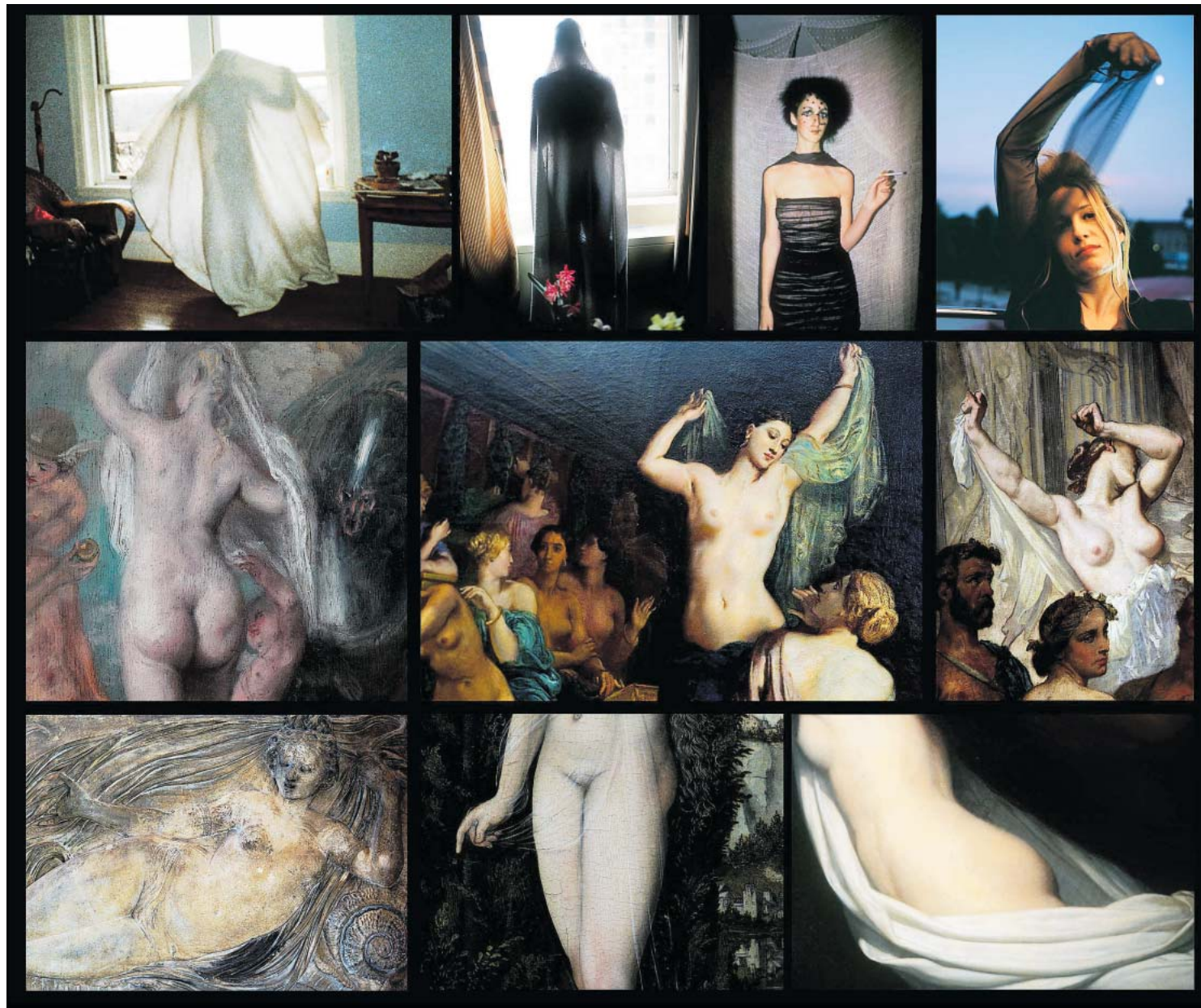
Wim Wenders fand sie im grauen Himmel über Berlin, Rilke hörte sie im Winterwind über Schloss Duino, und Walter Benjamin entdeckte den Engel der Geschichte auf einem Bild von Paul Klee. „Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet“, heißt es in Benjamins berühmter Betrachtung über Klees „Angelus Novus“, und: „Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert.“

Die in New York geborene Berliner Künstlerin Aura Rosenberg hat das ganz wörtlich genommen und in einer Videocollage die gesamte Menschheitsgeschichte zu einer Kaskade einstürzender Großbauten zusammengezogen, deren Bruchstücke einer schwebenden Gestalt im Engelskleid vor die Füße fallen. Man kann das naiv finden, aber es sieht sehr hübsch aus, wie da die Türme Babylons, die ägyptische Sphinx, der Tadsch Mahal und das Schloss Versailles auseinanderfliegen und sich zu einem Berg von Kulturschutt auf türmen – bis die Moderne kommt und die edlen Bruchstücke durch Fabrikmüll, Bontenteile, Panzer, Bomben und andere Hinterlassenschaften ersetzt, die weniger malerisch als bedrohlich wirken. Am Ende läuft der ganze breite Trümmerstrom auf ein aufgerissenes Auge zu, in dem sich das schwarze Weltall spiegelt. Ein leerer Himmel hat manchmal auch etwas Tröstliches.

Aura Rosenbergs Videoarbeit steht am Anfang der Ausstellung „Memory Lab: Die Wiederkehr des Sentimentalen“, die wiederum das zentrale Ereignis des sechsten Europäischen Monats der Fotografie in Berlin ist. Der Titel, der das jüngste Kuratendeutsch („Lab“) mit einer Beschworung romantischer Innerlichkeit verbindet, macht sich einen eigenen Reim auf das Motto der Gesamtveranstaltung, das diesmal „Umbrüche und Utopien“ lautet. Es geht also nicht um Bilder aus dem Kalten Krieg, Eindrücke vom Mauerfall, soziale Missstände und Außenseiterporträts wie in vielen anderen Ausstellungen zum Anlass, sondern um Erinnerungen und Gefühle. Selbst die mit versteckter Kamera gemachten Aufnahmen des Fotografen Klaus Mettig aus dem Moskau des Jahres 1985 wirken nicht wie politische Statements, sondern wie Leuchtzeichen aus dem Untergrund der Stadt. So wie die Spuren amerikanischer Überwachungs-satelliten auf den Himmelsbildern von Trevor Paglen eine poetische Schönheit haben, die von ihrer wahren Bedeutung ganz unabhängig ist – Lichtpfeile, die durch die nächtliche Schwärze huschen, als steckte darin eine Botschaft, die man entziffern, statt einer hochauflösenden optischen Ap-

Lichtpfeile am Nachthimmel

Die Fotografieausstellung „Memory Lab“ im Berliner Gropiusbau beschwört die Wiederkehr des Sentimentalen. Doch wer genau hinschaut, sieht das verdrängte Grauen der Vergangenheit aus den Poren der Jetztzeit quellen.



Ob verschleiert oder mit kaltem Blick, am Ende verschlingt alles das Auge: Nan Goldins Serie „Scophylla“, 2011; Mädchen aus Erwin Olafs Serie „Berlin“, 2012; Filmbild aus Aura Rosenbergs Video „The Angel of History“, 2013.



Fotos Martin-Gropius-Bau, Courtesy Matthew Marks Gallery, Galerie Wagner und Partner

paratur, vor der man sich verbergen muss. Denn die Bilder zeigen die Spuren, die Spionagesatelliten bei Langzeitbelichtungen am Himmel hinterlassen.

Andere Beiträge des Memory-Reigens sind greller, lauter, plakativer. Marko Lipuš hat Spielzeugsoldaten fotografiert und die Aufnahmen dann blutig gekratzt. Andreas Mühe lässt Modelle in Wehrmachtuniformen vor Hitler Alpenquartier am Obersalberg posieren. Nasan Tur zeigt in einer nachgebauten Gefängniszelle Fotos von Zellentüren der Untersuchungsanstalt

des DDR-Ministeriums für Staatssicherheit in Dresden. Pablo Zuleta Zahra schaut chilenischen Schulkindern beim Klassenflug in einstige Folterkammern des Pinochet-Regimes zu. Das Sentimentale ist in diesen Fotoserien höchstens ein schlechter Witz, wie bei Erwin Olaf, der in den schummrigen Sälen des Berliner Logenhauses mit uniformierten Kindern und schwarzen Athleten eine Art Geisterbeschwörung der Nazi-Olympiade von 1936 veranstaltet.

Vor solchen Schreckgespenstern aus dem Erinnerungslabor lernt man den ru-

higen Blick von Stephanie Kloss zu schätzen, die auf La Gomera die ehemalige Ferienkommune des Wiener Aktionskünstlers Otto Mühl aufgespürt hat. Wo Mühl jene „freie Liebe“ praktizierte, die ihm später eine Verurteilung wegen Kindesmissbrauchs eintrug, sind heute Luxustouristen untergebracht, dennoch entdeckt Stephanie Kloss überall Zeichen des Verfalls, verwehte Blätter, zerbrochene Mosaik, ausgetrocknete Pools. Es ist wie in einem Film von David Lynch, in dem sich der Zeitfluss umkehrt und das verdrängte

Grauen der Vergangenheit aus den Poren der Jetztwelt quillt.

Wie jede Konzeptausstellung hat auch das „Memory Lab“ einen Stich ins Diffuse. Die Wandtexte des Kurators Frank Wagner versuchen die sechzehn Arbeiten, die hier gezeigt werden, nach Stichworten zu sortieren, dennoch wirkt das Ganze mehr wie eine Sammlung von Puzzleteilen als wie ein fertiges Bild. Andererseits liegt der Reiz dieses Puzzles vielleicht gerade darin, dass kein Teil so richtig ins andere passt. Man muss sich

als Zuschauer darin bewegen wie der slowakische Künstler Tomáš Soltys, der sich für seine Videoinstallation „Man on the River“ auf eine schwimmende Plattform in der Donau gestellt hat. Die Ufer treiben vorbei, die Bilder wechseln einander ab. Und manchmal schwankt die Perspektive. Aber der Fluss trägt einen trotzdem ans Ziel. ANDREAS KILB

Memory Lab: Die Wiederkehr des Sentimentalen. Martin-Gropius-Bau; bis zum 15. Dezember. Der Katalog zum Europäischen Monat der Fotografie kostet 8 Euro.

Studenten, ihr habt hart gearbeitet!

Aufruhr im Netz – worüber? Ein Universitätsrektor geriert sich wie ein Staatsmann

PEKING, Ende Oktober Das untenstehende Foto hat im chinesischen Netz kürzlich viel Aufsehen erregt. Es zeigt den Präsidenten der Anhui-Xinhua-Universität, wie er im Audi-Cabriolet eine Parade von sechstausend frisch immatrikulierten Studenten in Kampfanzügen abnimmt, die ihre paramilitärische Ausbildung hinter sich haben. 200 000 Klicks und 25 000 Kommentare hat das Foto auf dem Internetportal NetEase bekommen.

Die Aufmerksamkeit in China rührt daher, dass es sich bei der Pose des Hochschulpräsidenten um die fast perfekte Kopie jener Haltung handelt, mit der Staatsführer wie Deng Xiaoping, Jiang Zemin und Hu Jintao an ausgewählten Nationalfeiertagen die große Militärparade auf der Chang'an Avenue in Peking abnehmen – nur fast perfekt, weil sich der Akademiker mit den Händen an der Windschutzscheibe abstützt, was den echten Oberbefehlshabern natürlich nie passiert wäre. Sogar der seit Deng klassische Wortlaut der Wechselrede zwischen Chef und Massen wurde nachgeahmt: „Guten Tag, Studenten!“, rief der Präsident. „Guten Tag, Präsident!“, erwiderten die Massen. „Studenten, ihr habt hart gearbeitet!“ Schließlich tanzten die sechstausend Uniformierten auch noch im Gleichschritt Gangnam Style.

Das alles kam nicht gut an. Die Kommentare entrüsteten sich über die lächerliche Anmaßung. „Ich kann nicht glauben, dass es so einen Hochstapler und zurückgebliebenen Schuldirektor gibt, ganz gewiss ein korrupter Bastard“, schrieb ein Blogger und empfahl der Regierung im gleichen Atemzug eine „gründliche Untersuchung“ des Vorfalles.



In China alltäglich: ein Uni-Präsident als Potentat

Doch das Emblematische des Fotos beruht weniger darauf, dass es etwas Irreguläres festhält, als auf dem Gegenteil: Es zeigt Normalität, eine bizarre, aber so selbstverständlich gewordene Normalität, dass sie bei der Kommentierung des Bildes gar keine Rolle spielte. In den chinesischen Städten gehört es zum völlig geläufigen Straßenbild, dass die Belegschaften von Restaurants, Karaokebars und Schönheitssalons mindestens einmal täglich zum Appell auf dem Bürgersteig antreten und vor dem Befehlshaber des jeweiligen Etablissements Parolen rufen, die der Mehrung der Corporate Identity dienen: „Lang lebe der xxy-Schönheitssalon!“ „An erster Stelle immer der Kunde!“ Oder etwas Ähnliches. Die zehn bis zwanzig Angestellten des Lokals stehen dabei in zwei oder drei Reihen hintereinander, sie proben ein paar Kehrtwenden und Marschschritte, bevor sie schließlich einen Synchronanzug zu Softpop aus dem Getto-Blaster exerzieren.

Auch die Gated Communities, in denen der Mittelstand wohnt, hallen einmal täglich wider von Marschschritten und den herausgebrüllten Befehlen eines Zugführers. Es handelt sich um das uniformierte Wachpersonal der Siedlung, das sich im Gleichschritt übt: Die zehn oder mehr jungen Männer, die sonst am Eingang des Compounds oder der Wohnhäuser aufpassen, dass kein Unbefugter eindringt, marschieren da hintereinander her und rufen so laut sie können „Eins, zwei, drei!“. Die Fähigkeit, „junzi“, also mit militärischer Körperhaltung, zu stehen, gilt als unentbehrliche Qualitätsanforderung für alle, die im Sicherheitsbereich arbeiten. Echte Soldaten sieht man im chinesischen Alltag nicht häufiger als zum Beispiel in Deutschland, aber Uniformen und Appelle sind bei den unterschiedlichsten privaten Auftraggebern, ob Kunstquartiere, Krankenhäuser oder Shopping Malls, allgegenwärtig. Auf das chinesische Stadtpublikum, das an Appelle seit seinen eigenen Schultagen gewöhnt ist, wirkt die Adaption militärischer Signale und Verhaltensweisen nicht befremdlich oder einschüchternd, sondern vertrauensweckend: Sie zeugt vielmehr von der Stärke und Funktionstüchtigkeit des jeweiligen Unternehmens und suggeriert außerdem Sicherheit. Deshalb sind die militärischen Signale für viele Branchen eine Frage des Prestiges. Welche Spuren die Militarisierung des Alltags in der kollektiven Psyche hinterlassen wird, ist freilich eine außerökonomische Frage. MARK SIEMONS

Alte Freundschaft

Ruzicka übernimmt Osterfestspiele

Der Komponist und Musikmanager Peter Ruzicka soll Geschäftsführer der Osterfestspiele Salzburg werden. Dies haben Aufsichtsrat und Gesellschafterversammlung der Osterfestspiele am Wochenende beschlossen. Die künstlerische Leitung der Osterfestspiele liegt freilich weiterhin in der Verantwortung des Dirigenten Christian Thielemann. Der ließ bereits verlauten, dass er Ruzicka „nicht nur als außergewöhn-

lichen Künstler“ schätze, „sondern auch als klugen Ratgeber“. Peter Ruzicka wird sein neues Amt zum 1. Juli 2015 antreten, in direkter Nachfolge von Peter Alward, der im April des laufenden Jahres, aus heiterem Himmel und ohne schlüssige Begründung, seinen Rücktritt angezeigt hatte. Alward, vierundsechzig Jahre alt, will nach den Osterfestspielen 2015 „in Pension“ gehen. Nur gerichtlich drang durch die verschlossenen Türen, dass Maestro Thielemann an dem plötzlichen Abgang dieses hochkompetenten langjährigen Karajan-Vertrauten und EMI-Managers nicht ganz

unschuldig gewesen sein soll. Mit Ruzicka dagegen, sechsundsechzig Jahre alt, verbindet Thielemann eine alte Freundschaft, er gehörte seit den ersten Anfängen von Thielemanns Karriere zu dessen entschiedenen Förderern. Ruzicka, langjähriger Intendant des RSO Berlin wie auch der Hamburger Staatsoper, der Münchner Musiktheaterbiennale und, von 2002 bis 2006, Intendant der Salzburger Sommerfestspiele, hatte sich zum Komponieren zurückgezogen von allen Ämtern. Nun kehrt er noch einmal zurück ins Getriebe, dem Maestro zuliebe oder von Maestros Gnaden. eeb

Wir trauern um

Landgerichtspräsidentin i.R.

Reglindis Böhm geb. Haxel

* 27.12.1934 in Madrid † 24.10.2014 in Oppershofen

Peter Böhm
Dr. Andreas Böhm und Katja Mecklinger
Antje Kroh geb. Haxel

35519 Rockenberg-Oppershofen, Raiffeisenstr. 15a

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 30. Oktober 2014 um 14:00 Uhr auf dem Neuen Friedhof in Rockenberg an der Münzenberger Straße statt.

Anstelle von Blumen und Kränzen bitten wir im Sinne der Verstorbenen um eine Spende für den Fliedner Verein Rockenberg
IBAN: DE85 5139 0000 0086 1554 00 bei BIC: VBMHDE5XXX der Volksbank Mittelhessen eG.

Was wir bergen in den Särgen, ist das Erdenkleid.
Was wir lieben, ist geblieben, bleibt in Ewigkeit.

Wir nehmen Abschied von unserem lieben Vater

Fred Lembeck

4. Juli 1922 – 22. Oktober 2014
Universitätsprofessor für Pharmakologie

In Liebe und Dankbarkeit

Klaus und Marina mit Marie, Manuela und Martin
Andreas und Gertraud mit Johannes und Alexander
Eva Désirée und Christoph mit Emma

Wir geleiten unseren Vater am Freitag, dem 31. Oktober 2014, um 13.00 Uhr auf dem St.-Peter-Ortsfriedhof in Graz zu seiner letzten Ruhestätte.

Anstelle von Blumen und Kränzen bitten wir um eine Spende für die Bergrettung Steiermark, IBAN AT385600020141001400, BIC HYSTAT2G.